

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 1 (1908)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der Finger Gottes  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405934>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bindung" und die Kirche sagt: "Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott." Wenn aber die Christen dieses Gottes eine problematische, eine unerwiesene und unerweisliche ist, dann ist auch die Verbindung des Menschen mit ihm eine zweifelhafte, unsichere, imaginäre. Sagen wir aber "Verbindung des Einzelnen mit dem All", mit der Natur und der Menschheit; das Bewußtsein, daß wir ein Teil der Natur sind, die mit uns schafft und waltet wie mit ihren andern Gebilden, das Bewußtsein, daß wir Glieder der Menschheit und mit deren Wohl und Wehe, Fortschritt und Zielen innig verknüpft sind; so ist dies nichts anderes als Verbindung, und dann bedürfen wir für diesen Begriff keines Fremdwortes.

Was ist also Religion? — Religion ist ein Zwitterding, eine Verbindung von zwei Ideen, die mit einander nicht notwendig etwas zu schaffen haben. Religion ist ein Gemisch von Sittenlehre und Aberglauben, von sittlichen und übernatürlichen Vorstellungen, welche letztere nach unserer Überzeugung nur eingebildet, imaginär, phantastisch sind, weil es laut wissenschaftlicher Erkenntnis keinen Geist gibt außer dem lebenden Körper und keine Errscheinung, die den Naturgegesetz widerspricht. Eben darum, weil das Wort "Religion" zwei einander fremde Dinge in sich vereinigt, gibt es dafür auch kein deutsches Wort.

Für diese Doppelnatür der Religion erbringe ich zunächst zwei Beispiele aus dem Nöder des christlichen Religion, der Bibel, der "göttlichen Offenbarung". Im Zusammenleben der Menschen haben sich im Laufe der Jahrtausende die sittlichen Erkenntnisse ebenso herausgebildet, wie das Wissen und die praktische Erfahrung. Diese sittlichen Erkenntnisse kommen zum Ausdruck in den Sitten und Gebräuchen der Völker, in den staatlichen Gesetzen und Einrichtungen, in den philosophischen Schriften usw. In diesen sittlichen Begriffen gehört das Recht des Menschen auf sein Leben und das Recht auf den Ertrag seiner Arbeit. Diese Rechte drückt das alte Testamente in den Sätzen aus: "Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen." Aber es fällt ihm nicht ein, den natürlichen Ursprung dieser Rechte anzuerkennen, und es macht auch nicht den Verdacht, sie unmittelbar abzuleiten aus dem Geiste des Menschen für das Gute und Rechte, aus der geläuterten Einsicht in die Folgen und Tragweite menschlicher Handlungen und aus der Notwendigkeit geordneter Zustände im menschlichen Zusammenleben — sondern der Gedanktengott Jeshua muß diese Rechtsgrundätze nebst anderen auf zwei steinerne Tafeln schreiben und diese Tafeln nach Moses unter Blitze und Donner vom Berge Sinai herunterholen. Als sittliche Erkenntnisse und phantastische Geschichten!

Ahnlich im neuen Testamente. Sittlich erhabene Lebien liegen in den Sätzen: "Selig sind die Friedfertigen," "Selig sind die nach Gerechtigkeit Dürftenden," "Liebe deinen Nächsten," "Liebe deinen Feind". Aber sollen nun diese sittlichen Wahrheiten und der Mann, der sie in Palästina aussprach, erst dadurch Ansehen erhalten, daß diesem Manne naturgesetzwidrige, also unmögliche Kräfte und Handlungen angegedichtet werden? Daß die Liebe begiebt, können wir erfahren, ohne daß wir glauben, daß ein Mann über eine Wasserflüsse läuft, daß er noch einmal lebensfähig wurde, nachdem er schon gestorben war, daß er wie er dasstand in den Luftströmen entzweieble.

So können wir in der Bibel und in den kirchlichen Katholiken und Lehrländern Blatt für Blatt ausschlagen, überall werden wir dasselbe Gemüth von sittlichen Lebien und übergläubischen Vorstellungen finden.

Die sittlichen Wahrheiten akzeptieren wir voll und ganz, die übernatürlichen Vorstellungen verneinen wir dahin, wo sie hingehören: in das Gebiet der Dichtung.

Nun ist es aber Tatsache, daß der Mensch die Neigung zum übernatürlichen Glauben, zum Zaubergrauen, Wundergrauen und Göttergrauen besitzt und wir stehen daher vor der Frage: Welches ist denn die wahre Ursprünge der Religion und des Gottesglaubens? (Der Religion nach ihrer "übernatürlichen" Seite.)

Dieser Neigung ist kein anderer als die Phantasie des Menschen in Verbindung mit der Sehnsucht seines Herzens nach Glück. Das wirkliche Leben stellt so viele Anforderungen an uns, es geht unserm Bestrebungen so viele Hindernisse entgegen, wir selbst sind so beschränkt in unsern Mitteln, so schwach in unsern körperlichen und geistigen Kräften, so abhängig von Natur und Menschen und von aller Art "höheren Mächten", das heißt außer uns liegenden, unsern Willensentwegen entzogenen Einwirkungen — daß wir gar vieles vernünftig müssen, daß uns gar manches mißlingt und fehlgeschlägt, daß die Wirklichkeit meist weit hinter unsern Vorstellungen und Wünschen zurückbleibt. Andererseits ist aber unsere Phantasie ja geschäftig, uns schöner, bessere Zustände vorzugeben, und unser Herz sehnt sich so sehr nach Erfolg, Besitz, Genuss, Glück; daß wir unwillkürlich dazu kommen, unsere Wünsche uns wenigstens in der Phantasie als verwirklicht vorzufstellen, uns Ereignisse zu denken, die aller Wirklichkeit und aller natürlichen Unmöglichkeit zum Trotz unsere Wünsche erfüllen, das Befürchtete von uns abwehren; daß wir uns ein Wesen denken, welches selbst das Unmögliche wirklich machen kann. Dieses gedachte Wesen ist "Gott".

Dieses Wesen befreit den im Klerik Schnachenden aus seinen Fesseln, führt den vom Heimweh Gewohnten aus der Fremde über Länder und Meere hinweg in die Heimat zurück, wirft dem armen Darbenden Reichtum in den Schoß, macht den Leidenden gesund, läßt uns nach dem Tode zu einem seligen Dasein wieder erwachen — alles freilich nur im Traum, nur in der Phantasie.

Die unstillbare Sehnsucht des Herzens und die altmäßige Phantasie des Menschen sind also der Ursprung alles übernatürlichen Glaubens, aller Religion und Gottverehrungen. Darum haben fast alle Völker Religion und Götter, weil alle Menschen Einbildungskraft und Wünsche und Befürchtungen haben! Nicht aber ist ungefehl das Vorhandensein von Gottvorstellungen bei den meisten Völkern ein Beweis für das wirkliche Dasein einer Gottheit.

Darum hat der Wilde seinen Totem, der Griechen seinen Zeus, der Jude seinen Jahve, der Christ seinen Heiland, der Katholik seine Muttergottheit, seine Engel und Heiligen. Darum hat nicht nur jedes Volk, sondern jeder Mensch seinen

eigenen Gott, der ihn an seine Ziele führt, in seinen Plänen beisteht, ihm seine Sünden verzeiht, ihm hilft in allen großen und kleinen Bedrängnissen und Angelegenheiten und wäre es auch nur beim -- Lotteriespielen! Darum wird selbst der Natürlichenfende, der von der Eingebildetheit aller sogenannten übernatürlichen Vorstellungen längst des vollendeten überzeugt ist, darum wird selbst dieser die Phantasie nicht los; selbst dieser erapt sich zeitweilig bei Glücksräumen, deren Erfüllung auf natürlichem Wege niemals möglich wäre.

Nun noch einige Beispiele, um zu zeigen, worin die "religiöse" Denkungsart im wahren Grunde besteht. — Wenn eine Mutter ihren geliebten Sohn in der Fremde weiß, so zittert sie für sein Wohlbefinden, für seine stiftliche Führung. Dabei bleiben ihre Gedanken rein natürlich und vernünftig, solange sie sich mit der Hoffnung tröstet, daß auch in der Fremde gute Menschen über ihrem Sohn wachen, daß sein guter Sinn, seine gute Erziehung ihn vor Fehltritten bewahren werden. Ihre Gedanken werden aber mystisch, übernatürlich, religiös, sobald sie sich ein "höheres Wesen" denkt, welches die Schritte ihres Sohnes lenkt. — Ein anderes Beispiel. Ich habe den Wunsch, gefunden zu bleiben, die Durch, von einer Epidemie ergriffen zu werden, die Hoffnung, daß mein Geistheit prosperiere, die Angst, daß eine unbbedachte Handlung schlimme Folgen haben werde, den Glauben, daß meine gute Handlungsweise mein wahres Wohl fördern werde. Diese Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen bleiben nun solange natürlich und vernünftig, als ich mir bewußt bin, daß sie nur auf natürliche Weise in Erfüllung gehen können, z. B. das Gefundbleiben durch eine rationale Lebensweise. Meine Denkungsart wird aber "religiös", sobald ich mir die Verwirklichung meiner Gedanken außer dem natürlichen Laufe der Dinge vorstelle, z. B. das Gefundbleiben durch einen Wissensgewinn.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Begriffe "Schicksal", der eben so oft als irrtümlich in dem übernatürlichen Sinne einer "höheren Vorsehung", einer "göttlichen" Lenkung aufgefaßt wird, während das Schicksal nichts anderes ist als das für uns günstige oder ungünstige Auftreffen von Naturereignissen, von föderlichen oder hinderlichen Umständen und Zusfälligkeiten, der Einfluß uns freundlich oder feindlich gesinnt Menschen, die Nachwirkung der uns zuteil gewordenen Erziehung, die Rückwirkung des Zeitgeistes und der gesellschaftlichen Verhältnisse auf unsere Person und nicht zuletzt die Folge unserer eigenen Naturells und unserer eigenen Handlungen.

Greifen wir auf den innersten psychologischen Kern der Sache, so müssen wir sagen: Religion ist die Beziehung des Denkenden Ichs zum Unwirlichen, dessen Verwirklichung wir wünschen oder fürchten. Der Mensch kommt über Furchten und Hoffen niemals hinweg. Diese Gefühle kann er nicht los werden; sie treiben den Menschen in der Seele auf. Aber es ist weise, unsere bestende Beziehung zu dem, was uns bewegt, was aber zeitlich oder räumlich in der Ferne liegt und uns vielleicht gar nie nahe kommt oder nahe gebracht werden kann, natürlich und vernünftig zu erfassen. Wer diese Beziehung außerhalb den natürlichen Lauf der Dinge stellt, ist ein Phantast, ein Schwärmer, ein Zauber- und Wunderstüdiger; er bereitet sich selbst nur Enttäuschung und zeigt sich der Gefahr schwerer Verirrungen an. Ideale, ja wohl! Ideale, je mehr desto besser! Ideale der Wahrheit, der verklärten Schönheit, des warmen Mitgefühls und der Menschentiefe, Ideale der Tugend, der sittlichen Pflicht, der sittlichen Reinheit, Tatkraft und Energie, Ideale des Böterglücks! Aber auf dem sicheren Grunde der Wirklichkeit und der natürlichen Möglichkeit. Dagegen keine Phantome! Kein Sprung auf die gleißende Oberfläche eines Nebelmeeres, hältloser Illusionen, wo es nur ein Verstinken in die Tiefe der Täuschungen gibt.

Die Doppelnatür der Religion als eine Verquälzung phantastischer Ideen und reimmenschlichen Hübels kommt selbst in dem zum Ausdruck, was man "religiöse Stimmlung" nennt. Diese wird als das Höchste und Edelste geprägt, als die gemütbefriedigende, gefühlswarme und innige geistige Atmosphäre, welcher alle guten Gedanken und Willensregungen entspringen. Von den "Drommen" wird diese "religiöse" Stimmung vorzugsweise als das Leben und Weben der Seele "im Gott" hingestellt und in diesem Sinn ist sie nach unserer Auffassung selbstverständlich phantastisch. Aber wenn wir auch das "übernatürliche", illusorische Element daraus ausscheiden, so bleibt doch das ethische. Diese reimmenschliche, auf alles Schöne und Gute gerichtete warme Stimmung der Seele kann uns auch erfüllen, wenn wir weder an ein Seinsetz noch an Gott glauben; sie ist in der Tat die reinste und edelste Blüte unseres Gedanken- und Gefühllebens; sie ist der "Mut des reinen Lebens", den Goethe uns in seinem "Zaubererbrüder" anempfiehlt. Sie ist die reine, natürliche Religion des Ethikgeprägten und kann mit keiner wissenschaftlichen Erkenntnis in Konflikt geraten.

Eine Schlüßbemerkung! Die Doppelnatür der Religion als Sittenlehre und phantastischer Glaube ist in der Hand unserer Gegner die gefährlichste und verfeindete Waffe. Während wir bloß den imaginären Teil der Religion ablehnen, den ethischen aber voll und ganz uns zu eigen machen und auf den höchsten Thron erheben, werfen uns unsere Gegner bald versteckt, bald offener, bald in größerer, bald in feinerer Form vor, daß wir den kirchlichen Glauben und die kirchlichen Formen bloß deshalb bekämpfen, weil wir eine moralische Fessel los sein, weil wir ungehemmt allen Lüsten frönen wollten. Ein größeres Unrecht als mit diesem Vorwurf kann man dem ethischen Freidenker nicht zuschreiben. Niemals bekämpfen wir den sittlichen Gehalt der Religion! Wir bekämpfen bloß diejenigen religiösen Vorstellungen, welche ein Sohn sind auf die wissenschaftliche Erkenntnis.

Wir wollen aber auch die Phantasie nicht ausrotten. Wie wäre das Leben, wenn wir die Phantasie nicht hätten! Wenn uns die Phantasie mit ihren beglückenden Träumen nicht hinwegtröste über die Misere der Wirklichkeit! Aber mir wollen die Phantasie lieber in den Sphären der Kunst

belägen. Wir wären sogar geneigt, uns zu den Phantasmagorien der Unsterblichkeit und der Gottheit friedlich zu stellen, wenn der Kaiser König häßlicher Dinge nicht wäre, den wir damit in Kauf nehmen sollen: der papierne Papst und der in Rom, der Jesuitismus, das Klosterweisen, das Zölibat, der Ultramontanismus, die Lourdeswunder usw.

## Freidenker-Verfolgung in Nord-Böhmen.

Im Verlage der Bundesleitung der deutsch-böhmisichen Freidenker erschien eine Broschüre von Prof. Alois Langer "Ursache und Wirkung in der Natur." Prof. Langer war chemist sat, Geistlicher und ist nunmehr Vorsitzender der Ortsgruppe Görlitz des "Freien Gedankens".

Die Bezirkshauptmannschaft Gablonz, die in ganz hervorragender Weise in Volksverdummung arbeitet, konfiszierte die Broschüre, und veranlaßte eine Auseinandersetzung gegen Prof. Langer wegen Gotteslästerung, weil er die Existenz Gottes, der Engel und der Teufel als persönliche Wesen gelehnt habe.

Interessant ist, auf welche Weise diese Broschüre in die Hände der Polizei gelangte. Auf der f. f. Post in Gablonz wurde einfach ein Paket erbrochen, eine Broschüre gestohlen und dem Stadt überreicht. Natürlich alles „zur höheren Ehre Gottes.“

Die Stellen, wegen der die Broschüre als "staatsgefährlich" verdammten wurden, lauteten:

Gott, Engel und Teufel sind Ideen. Es ist nur ausgedacht, nie und nimmer durch Erfahrung ausgemacht, daß es ein Wesen gibt, das über dem Stoff der Erde schwebt, das selbst nicht stofflich, sondern wie man es uns einst einzureden verfuhr hat, ein reiner Geist sei; da es der Wissenschaft gemäß keine reinen Geister gibt; daß also der Mensch Gott geschaffen hat und nicht ein Gott den Menschen. Unwissenheit in Dingen der Natur, Unkenntnis der Naturkräfte hat alle die Lehren von einem Heide der Geister, wie sie in den verschiedenen Religionen vorkommen, aufkommen, sich im Gehirne der Menschen festzetteln und Jahrtausende lang die Menschheit betrören und im Aberglauben führen lassen. Selbst heute gibt es noch Menschen, die an einen Gott glauben, der eine menschenähnliche Person sei, die über der Erde in einem herrlichen Saale throne und von dort aus die Welt regiere, das heißt die einen überaus reich, die anderen zu Elenden mache.

Wär Gott, wie man uns in der Jugend einzureden verfuhr hat, überall im Himmel und überall auf Erden, dann wäre er keine Person; denn eine Person kann immer nur an einem Orte sein und dann wäre er eben auch nur in den Händen der Großen, die allenfalls von einer besonderen Güte und Fürorge dieses Gottes reden können, nie aber in den Lokalen der Not, wie sie das Proletariat meist anzutreffen hat. Man sagt, daß es einen persönlichen Gott geben müsse, da sonst die Welt nicht dasein könnte. Ist es nicht fabelhaft? Die Welt, die doch wirklich ist, will man nicht als ewig, als dem Stoff und seinen Kräften nach immer seind erkennen, während man für wahr hält, daß es ein Wesen, das nicht aus Stoff bestehen soll und das noch nicht geschen werden darf, ist von Ewigkeit her gäbe! Das Sichtbare leugnet man als ewig Sichtbares und ein Gedankending, etwas Unsichtbares, hält man mit Zähigkeit fest! Muß man nicht fragen: "Wer war denn dieser persönliche Gott, als die Welt — wie Ihr sagt — einmal noch nicht dagewesen war?" Wer hat denn aber ihn, von dem Ihr saget, er habe die Welt erschaffen, erschaffen? Was hat er denn, die ganze Ewigkeit hindurch, vor Erstellung der Welt, als noch nichts da war, gemacht? Wie kam es, daß er auf einmal sich entschloß, die Welt zu schaffen, von der er doch als Allwissender, wie Ihr ihn nennet, hätte wissen müssen, daß ihm schon die Bewohner auf der kleinen Erde soviel Verdruck machen würden, daß er fortwährend werde strafen müssen? Ist es nicht der Verstand und der Wissensgrad entsprechender, an die anfangs und endlose Ewigkeit der Welt zu glauben, als an die Märchen der Bibel, die von Widersprüchen wimmeln? Wir könnten uns die Ewigkeit der Welt allerdings nicht vorstellen und ausdenken, doch befriedigt sie das Denken und die Vernunft Denkender mehr, als die Fabel von der Entstehung des Weltentstosses durch ein selbst stoffloses Wesen aus Nichts.

## Sozialismus und Religion.

Unsere der Sozialisten Pflicht ist es, die Ausrottung des Gottesglaubens mit Eifer und Hingabe zu erfüllen und niemand anders ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher, selbst Atheist, der Ausbreitung des Atheismus mit allem Eifer seine Anstrengungen widmet. Lieblichst.

Ist erst die himmlische Autorität untergraben, dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf und die Folge davon muß sein, daß auf politischem Gebiet der Republikanismus, auf ökonomischen der Sozialismus und auf dem Gebiet, das wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus seine volle Wirksamkeit ausübt.

Bebel.

Mit Gott sind wir fertig.

Engels.

## Der Finger Gottes.

Das französische Schiff „Unsere Dame von der guten Hilfe“ ist gesunken.

Man meldet, daß das Schiff „Heiliger Josef“, das zur Mission der Bäder vom „Heiligen Geist“ gehört und an dessen Bord der Bischof Kunemann, zwei Pastagiere und fünf Mann Bedienung waren, an der Küste von Afrika Schiffbruch erlitten hat.

Die alte Garnisonskirche in Berlin ist am 12. April abgebrannt.

—  
In Boston (Vereinigte Staaten) hat ein großer Brand 15 Kirchen zerstört.  
—

In der kath. Kirche Neufarau wurde am 15. Mai eingebrochen und unter andern auch die Monstranz nebst Hostie gestohlen.

## Wahres Geschichtlein aus einer katholischen Schule.

Religion und Intellekt haben miteinander bekanntlich nichts zu tun, und „was kein Verstand der Verständigen sieht, erkennt in Einfalt ein kindlich Gemüth.“ Deshalb durfte der „Seelsorger“ unbedenklich an die Schwachen im Geiste die Frage stellen: „Wer zu eu da mer e Tod jünn d nenne?“ Und er erhält die beste aller möglichen Antworten: „D' Gwissenserforschig!“ — (Gewissenserforschung = Weichte.)

## Unsere Bewegung.

Deutscher Freidenker-Kongress  
am 12., 13., 14. Juni  
in Frankfurt a. M.

Dir Hauptbesprechungs punkte des Kongresses sind:  
Die Organisation des Deutschen Freidenkerbundes; Der Zusammenschluß aller Vereinigungen zur Förderung kultureller Bestrebungen; Die Trennung von Schule und Kirche, von Staat und Kirche.

Der diesjährige deutsche Kongress verspricht eine äußerst wichtige Etappe im Entwicklungskampfe des freien Gedankens zu werden. Alle Interessenten können weitere Mitteilungen erhalten von Herrn H. Monheimer, Frankfurt a. M., Elkenbachstr. 32.

## Schweiz. Freidenkerkongress 1908.

7. Juni (Pfingstmontag) in Chaux-de-Fonds.  
Am 7. Juni, also am Pfingstmontag findet der diesjährige Freidenkerkongress in La Chaux-de-Fonds statt. Da es speziell der Wunsch unserer französischen Gesinnungsfreunde ist, uns in der hochgelegenen Gebirgsstadt zu begrüßen und damit zwischen uns und Ihnen freundliche Beziehung zu pflegen, so erlaubt sich die Sektion Zürich alle Mitglieder unserer deutschen Sektionen aufzufordern, alle einzuladen, diese zwei Tage, Pfingstmontag und Montag für Chaux-de-Fonds zu reisen und recht zahlreich am Kongress teilzunehmen. Der Empfang der auswärtigen Gäste findet vormittags 10½ Uhr am Bahnhof mit Musit statt, von da bis zum Kongresslokal. Allgemeine Sitzung von 11 Uhr bis 12½ Uhr. Mittags-Banquet nicht obligatorisch. 2 Uhr: Wiederaufnahme der Geschäfte und Vorträge (auch in deutscher Sprache). Abends findet eine Theateraufführung, gegeben vom dramatischen Freidenkerklub, statt.

Montag: Besichtigung Chaux-de-Fonds und Umgebung. Die Preise des Retourbillets sind folgende:  
Zürich-La Chaux-de-Fonds 8.90 Fr. b. Beteilig. v. 16 Per. Winterthur 10.25 " " " " Bern 4.40 " " " " Basel 5.80 " " " " St. Gallen 13.15 " " " " Baden 7.80 " " " "

Bei Beteiligung von mehr als 60 Personen, weitere 5 Prozent Rabatt.

Zimmer in La Chaux-de-Fonds von 1.50 Fr. an.

Indem wir bitten, recht zahlreich an der Pfingsten nach La Chaux-de-Fonds zu kommen, eruchen wir die geehrten Teilnehmer, sich recht baldigst bei Unterzeichnetem anzumelden, mit Angabe der genauen Adresse, Zimmer, Bettentnahmefähigkeit und weiter.

Auch Richter-Vereinsmitglieder sind freundlich eingeladen.

Weitere Auskunft erteilt gerne

Gustav Zürsliu, Seefeldstr. 184, Zürich 5.

## Vereinschronik.

Derlikon. Wenn der Freidenker-Verein Derlikon-Schach an Mitgliedern auch nicht allzu stark ist, so ist der Geist, der in unserem Vereine herrscht, doch so, daß wir uns getrost unseren stärkeren Brüdervereinen an die Seite stellen können. Unser letzte Monatsversammlung hatte eine Beteiligung von über 70 Prozent unserer Mitglieder; gewiß ein Resultat um das uns viele Vereine beneiden können. Als neuer Präsident wurde Gesinnungsfreund Staufenberg gewählt.

St. Gallen. Trotzdem am Samstagabend den 23. März infolge des unerhörten Temperatursturzes hier mit Schneevermischter Regen fiel, war die vom Freidenkerverein im großen Schützengartensaal veranstaltete Versammlung von über 700 Personen besucht. Hr. Richter referierte über „Monismus und Christentum“ und fand sich mit gewohnter Schlagerfertigkeit mit den drei protestantischen Geistlichen ab, welche gegen ihn das Wort ergriffen. Der Verein gewann am Abend 30 neue Mitglieder!

Winterthur. Die am 9. Mai stattgefundenen Monatsversammlungen in der „Bello“ war schwach besucht. Die Traftanden wurden rasch erledigt. Unter Verschiedenes wurde speziell betont, wie nachdrückig einige Mitglieder seitens und beschlossen an alle Mitglieder ein Circular ergehen zu lassen. Präsident Freytag gab mit Bedauern Kenntnis von der Abreise unseres Freundenes Viktor Förster, der einer der eifrig-

sten Mitglieder war. Zur Schluss-Zürich gab dann noch einige Anschlüsse über Vereinsangelegenheiten und Kongress in Chaux-de-Fonds. Es wurde allgemein aufgefordert, so gut es geht, wenn möglich in größerer Zahl daran teilzunehmen. Es wurde von der Geschäftsstelle noch ein Referent zur Verfügung gestellt auf Ende Mai. Schluss 10.35 Uhr.

### Für den Agitationsfonds

gingen bei der Geschäftsstelle ein: A. Schleijinger, München, 5.; Wyk-Burgdorf 5.—, Sammeliste 26 (Bern) 5.30; zusammen 15.30 Fr.

Der Einsendung weiterer Beträge steht entgegen  
Deutsch-Schweiz. Freidenker-Bund, Geschäftsstelle,  
Zürich V, Höchstgasse 3.

## Einladung zur ordentlichen Monatsversammlung

Freitag, 12. Juni, abends 8 Uhr im Lokal Zähringerstraße 10.

Wichtige Traftanden erfordern das Erscheinen aller.  
Keiner fehle.  
Neueintretende freundlichst willkommen.

Der Vorstand.

## Büchertisch.

### Zur Abwehr.

Nachdem mich die Redaktion durch ihre Bemerkung, daß sie mit Ton und Inhalt des Richterischen Entgegnung nicht einverstanden sei, persönlich in Schutz genommen, begnüge ich mich mit einigen sachlichen Nachtragstellungen.

Auf den genauen Inhalt der Brochüre einzugehen lag kein Grund vor. Der „Freidenker“ hat mit rein Zoologischem nichts zu schaffen, und irgend einen nennenswerten philosophischen Gehalt konnte ich in der Schrift nicht finden.

Haefel „Weltrittel“ kommen für mich sowieso nicht in Betracht. Ein solches Buch kann niemand, der ernst und wissenschaftlich denkt, ernst nehmen. Nein, Haefel ist mir durch seine „Meisterwerke“ (Richter) widerwärtig geworden (einzig ausgenommen zwei Bücher, die Richter wohl nicht kennt, nämlich das über die Radiotaren und die „Kunstformen der Natur“). Als eines von diesen Meisterwerken, das Richter auf mein Urteil kaum viel geben wird, will ich ein paar Fachmänner sprechen lassen. C. v. Baer schreibt:

„Während nun einerseits in Deutschland der von England kommende Aufschwung auf dem Gebiete der Abstammungslehre die fruchtbare Wirkung äußerte, während eine Menge von Arbeiten in allen die allgemeine Frage berührenden Gebieten unternommen wurde und eine Fülle von wertvollen Erfahrungen im einzelnen für die Wissenschaft sich ergab, wurde anderseits jene Lehre in ein strenges Dogma verwandt, ernst anziehendes Gewand gehüllt. Die nüchterne, von dem praktisch gefundenen Verstände der Engländer zeugende Darstellungen Darwins, namentlich in der ersten Veröffentlichung, wurde in Deutschland, ohne Bereicherung des wissenschaftlichen Gehalts, ins phantastisch-philosophische überlegt, die Lehre wurde dogmatisiert, systematisiert, schämatifiziert und — um auch das philologische Bedürfnis zu befriedigen — graciifiziert.“

Es ist wohl kaum zweifelhaft, wen Baer hier meint.

Bedeutende Dörfer wie Semper (Würzburg) und vor allem

Hs. in Leipzig sind soweit gegangen, Haefel direktor Täuschung zu beschuldigen. So sagt Semper: „Ein Beispiel für viele: in seiner Anthropogenie bildet er (Haefel) ein sehr frühes Stadium aus dem Entwicklungslieben des Menschen ab, als habe er es gesehen; tatsächlich hat nie ein Naturforscher dasselbe bis jetzt in Händen gehabt.“ Hs. aber schreibt: „Es hat uns Haefel je drei Clades desselben Holzstücks unter drei verschiedenen Titeln aufgetischt. — Ich stehe nicht an zu behaupten, daß die Bezeichnungen (in der Schöpfungsgeschichte), soweit es sich um Haefel'sche Originale handelt, teils höchst ungetreu, teils geradezu erfunden sind. — Es bleibt das Verfahren von Prof. Haefel ein leidtadeliges Spiel mit Tatfischen, gefährlicher noch als das früher gerügte Spiel mit Worten. Letzteres fällt der Kritik jedes verständigen Denkers anheim, jenes vermag aber nur vom speziellen Fachmann durchdringt zu werden, und es ist um so weniger zu verantworten, da Haefel sich wohl des Einflusses bewußt ist, den er auf weite Kreise auszüübernd vermag. — Ich selbst bin im Glauben aufgewachsen, daß unter allen Qualifikationen eines Naturforschers Zuverlässigkeit und unbedingte Achtung vor der tatsächlichen Wahrheit die einzige ist, welche nicht entbehrt werden kann. Auch heute noch bin ich der Ansicht, daß mit Weißfall dieser einen Qualifikation alle übrigen, und sollten sie noch so glänzend sein, erbleichen. Mögen daher andere in Herrn Haefel den tätigen und rücksichtslosen Parteiführer verehren, nach meinem Urteil hat er durch die Art seiner Kampfführung selbst auf das Recht verzichtet, im Kreise ernsthafter Forsther, die Ebenbürtiger mitzuhören.“ Dem fügt Semper: „noch bei: „Ich meinerseits könnte zu den von Hs. gegebenen Beispielen noch eine ganz Reihe anderer liefern; so find z. B. die noch Kowalevsky kopierten Durchschnittsbilder eines Regenwurmembryos vollständig, das des Amphibien teilweise gefärbt; außerdem wird das erste in einer Weise benutzt, welche auch die Darstellung Kowalevskys gänzlich umdreht.“

Was Haefel auf die Ausführung von Hs. antwortete, kann Richter in der Zentralischen Zeitschrift selbst nachlesen. Es ist zu eifrig und zu weitläufig, um hier angeführt zu werden.

Auso nochmals: ich kenne diese Meisterwerke ganz gut und

finde nicht, daß ich ihrerwegen auch nur eine Silbe meiner Resexion zu ändern brauchte.

Welche Stütze übrigens Haefel von Darwin trennt, auf dem er sich doch auch sehr stützt, mögen folgende Zitate aus dem englischen Schriftsteller zeigen: „Ich habe nichts mit dem Ursprung des Lebens selbst.“ „In welcher Weise die Geisteskräfte sich zuerst in den niedrigsten Organismen entwickelten, ist eine ebenso hoffnungsvolle Untersuchung als die, wie das Leben seinen Anfang nahm.“

Das Richter richtig lesen könne, habe ich stillschweigend vorausgesetzt. Mein „Proben mit Titeln“ bezieht sich doch selbstverständlich nicht auf die Arten- und Klassezeichnungen der Stammbäume, (dah man das übrigens „Titel“ nennt, habe ich durch Richter zum ersten Mal erfahren!) sondern darauf, daß Haefel es nicht unterläßt, seiner Schrift den vierfachen Doktorstitel vorauszusetzen. Freilich, würde der Titel nicht stehen, so könnte aus den Schriften selbst kein Student erziehen, daß der Beruflicher Philosophie studiert habe. Solch einen Lapis hätte ich von Richter freilich nicht erwartet.

Über meine Goethe-Kenntnis hätte R. sich unbedingt vorliegender ausdrücken sollen; es wäre ihm dann folgender, für ihn unangenehmer Nachweis erspart geblieben. Ich will nicht den Spiegel unterbrechen und sagen, R. habe Goethe nicht gelesen. Dafür aber bin ich sicher, daß ihm das Verständnis einige Mühe gemacht und er sich deshalb an manches nicht mehr so genau erinnert hat, als er dann Haefel las. Glücklicherweise hat man Haefels Zitiermethode schon vor Jahren erkannt, und ein Aufsatz Kohmanns<sup>9</sup> orientiert sehr gut darüber. Kohmann schreibt: „Die Art und Weise, wie H. in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte G. zitiert, ist für ihn sehr bequem, für seine Lezer, falls dieselben etwas nachschlagen wollen, sehr unbequem. Er zitiert nämlich die vier hier in Betracht kommenden Arbeiten Goethes, die zum Teil selbst Sammlungen kleinerer Aufsätze über die verschiedensten Themen sind, alle in einer einzigen Anmerkung, und führt im Texte nur bei zwei Zitaten die Jahreszahl an. Man hat also das Vergnügen, den ganzen Band, der diese 4 Sammlungen enthält, durchlesen zu müssen, um die betreffende Stelle zu finden. — Aber selbst wenn man sich dieser Mühe unterstellt, kann man leicht genug seinen Zweck verfehlten. Zwar eine kleine Wortschwungstellung, wie die oben erwähnte, macht einen ganzen Satz nicht unentzifferbar. Aber ziemlich schwer das Wiederzufinden denn doch, wenn H. von einem Goetheschen Satze die ersten vier Worte nimmt, den Rest bis zum Punkt, den nächsten Satz von Punkt zu Punkt und den Anfang des dritten Satzes wegläßt, und dann, ohne irgend ein Zeichen für die Beglaubigung anzubringen, einfach im dritten Satz fortfährt.“ Folgende Zitate Goethes dürfen zeigen, daß seine Aussagen als Kronzeuge nicht so ganz zu gunsten Haefels ausfallen dürften: „Es ist unmöglich, daß eine Art aus der andern herorgehe! „Mag die Idee der Metamorphose ihn (den Forsther) sicher leiten, solange sie ihm nicht verführt, Arten in Arten hinüberzuziehen, das wahrhaft gesonderte mystisch zu verlössen. Von einem System des Organismus und von einer Metamorphose der Arten kann nur symbolisch die Rede sein. Es ist ein gefährlicher Irrtum, ist Gökendienst des Verstandes oder der Natur, das Symbol mit der Sache selbst zu verwechseln, die es vorstellt.“

Wie man sieht berücksichtigt Kohmann hier nur Goethes naturwissenschaftliche Schriften, ohne auf die vielen Stellen in Briefen und Gesprächen einzutreten, die gegen Haefel sprechen. Ja, ja, Goethes Werke sind umfangreich, und dabei will er, um mich selbst zu wiederholen, „in allen seinem Schaffen berücksichtigt werden“, nicht nur in seinem rein naturwissenschaftlichen, dessen wirkliche Aussagen übrigens an und für sich schon die Kronzeugenschaft bedenklich erscheinen.

Den Vorwurf der Unredlichkeit im Gebrauche des Wortes „Monismus“ halte ich aufrecht. So viel Griechisch kennt Richter vielleicht, um zu wissen, was „monos“ heißt? Also jede Philosophie, die ihrer Weltentstehung ein einheitliches Prinzip zugrunde legt, ist Monismus, Pantheismus, Panidealismus, Hylozoismus, selbst eine streng durchgeführte Atomistik können wir Monismus nennen. Haefel hat das Recht zu sagen: „Ich verstehe unter Monismus das und das“; aber er hat nicht das Recht, den genannten und anderen Richtungen den Namen Monismus streitig zu machen, sonst wird es um die philosophische Terminologie bald schlimm bestellt sein.

Auch meine Aussage über katholische Forschungsprinzipien basiert auf guten Gründen. Ich will Richter sogar sagen, seit wann Haefel sich gezwungen sah, immer das moralische Endziel zu betonen: seit einer Rede, die V. Richon (ich glaube sogar ähnlich wie jüngst Reinke auch im Herrenhause) hielt und in der er ausseinandersetzte, daß der Darwinismus, konsequent durchgedacht, notwendiger Weise zu sozialistischen Prinzipien führen müsse.

Zum Schlus — es ist hier nicht der Ort, weiter auf alles einzugehen — möchte ich Richter raten, ehe er mit höherer Überlegenheit in diesen Sachen mitzusprechen will, sich ganz tüchtig in der einschlägigen Literatur umzusehen. Sie ist freilich höchst umfangreich und zum Teil nicht gerade leicht zugänglich. Weiter gedente ich mich mit diesem Fall nicht abzugeben. Das aber möchte ich immer wieder betonen, was ich in anderen Arbeiten schon herorgebracht habe: nicht bewandert zu sein auf einem Gebiet ist an und für sich nicht schlimm, falls es einem nicht in den Kopf kommt, mitreden zu wollen ohne vorhergegangene intensive Arbeit.

A. Attenhofer.

Belegstellen.

1) G. v. Baer, Theorie der Abstammungslehre. S. 67.

2) Semper, Der Haefelismus in der Zoologie. S. 32.

3) H. v. Richon, über Körpermorphologie und das physiologische Problem.

4) Künzer, über die Entstehung. S. 168 bis 171.

5) Darwin, Ueberzüchtung der Arten. S. 191.

6) Darwin, Abstammung des Menschen. S. 66.

7) Kohmann, Was Goethe ein Mitbegründer der Descendenztheorie. Verhandlungen des naturhistorischen medizinischen Vereins Heidelberg.

Neue Folge. Bd. 1.

Redaktion: G. Egeli, Zürich III.

Druck von Congett & Cie, Zürich III.